

Zatočil, Leopold

## **Sprachliche und textkritische Bemerkungen zu drei deutschen Losbüchern aus dem 14. und 15. Jahrhundert**

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. A, Řada jazykovědná.* 1971, vol. 20, iss. A19, pp. 121-134

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/100721>

Access Date: 27. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

LEOPOLD ZATOČIL

SPRACHLICHE UND TEXTKRITISCHE BEMERKUNGEN  
 ZU DREI DEUTSCHEN LOSBÜCHERN  
 AUS DEM 14. UND 15. JAHRHUNDERT

Von der Existenz der Wiener Losbuchhandschrift — wir werden sie mit W bezeichnen — Ser. nova 2652 hatte ich im allgemeinen eine nur oberflächliche Kenntnis aufgrund der ziemlich mangelhaften Angaben von Johannes Bolte in dessen Anhang: *Zur Geschichte der Losbücher*.<sup>1</sup> Eine wesentlich bessere und vollständigere Beschreibung bietet H. Menhardt.<sup>2</sup> Der Wiener Kodex, der aus der Ambrasrer Sammlung stammt und bis zum Jahre 1937 im Besitze des Kunsthistorischen Museums war, wurde in Boltes Anhang mit G bezeichnet. Die Beschreibung dieser wichtigen Losbuchhandschrift ist wohl nach den Angaben H. Sotzmans in dessen Fortsetzung des Aufsatzes *Die Losbücher des Mittelalters* (in: *Serapeum* XII, 1851, S. 337—342) und keineswegs aufgrund eigener Einsichtnahme in die Hs. selber entstanden. Angeführt sind die ersten fünf Reimpaare unter Januarius, während das Explicit (Bl. 22rb): *Ein regin in der luften lyt, dar vm wandel in der zyt; Dyn hoffen zu gode wende, Soz nymt dis büch ein ende*, durchaus fehlt. Die paar Verse wie auch die Einrichtung der Hs. weichen, wie ich angenommen hatte, grundsätzlich von den beiden von mir seinerzeit in Bearbeitung befindlichen Hss. HO<sup>3</sup> ab, wenn auch die am Anfang stehenden 36 Fragen, wie schon Bolte — allerdings nur ganz allgemein mit einem Hinweis auf D (= unsere Heidelberger Hs.) — in der Anmerkung anführt, der Reihenfolge nach genau zu den in HO verzeichneten stimmen, wo aber 32 Fragen gegeben werden: drei Fragen: *zweifeln, hinderrede, has und nide*, und dann zum Schluß die letzte Frage: *freuden*, sind in W neu hinzugekommen; *botschaft* wird wohl *Von weg ze tün* OH entsprechen. Auf Bl. 4a; folgt dort eine Liste, in der die 36 Nummern auf die 7 Planeten mit verschiedenen Himmelsgegenden und auf Kalendertage (Januarius, Sol in aquario, Februarius, Sol in piscis [= piscibus], Sanctus Petrus etc.) und Buchstaben verteilt sind. Von Bl. 4b ab folgen 36 × 36 Reimsprüche als Antworten auf die Fragen, z. B. unter Januarius (es folgen die ersten fünf Reimpaare). Aus diesen kurzen Angaben folgerte ich, daß diese Losbuchfassung sich mit den

<sup>1</sup> J. Bolte, *Zur Geschichte der Losbücher*. — In: Georg Wickrams Werke. IV. Bd. (Bibl. des Litt. Vereins in Stuttgart, Bd. 230). Tübingen 1903, S. 276—348.

<sup>2</sup> H. Menhardt, *Verzeichnis der alldutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek* (Deutsche Akademie der Wiss. zu Berlin. — Veröffentlichungen d. Inst. f. dtische Spr. u. Lit. 13). Berlin 1963, S. 1469.

<sup>3</sup> L. Zatočil, *Germanistische Studien und Texte* I. (Opera Univ. Purkynianae Brunensis. Fac. Phil. 131). Brno 1968, S. 9—140.

von mir edierten Losbuchhandschriften HO überhaup nicht irgendwie berührt, und ließ sie daher — wie auch die meisten andern von Bolte im Anhang vermerkten Hss. — unberücksichtigt, da ich mich in erster Linie nur auf die Bestimmung, Festlegung und Einreihung der unvermutet neuauftauchten und noch von niemand untersuchten Olmützer Hs. (O) konzentrieren mußte.

In sprachlicher Hinsicht hatte ich dem Laut- und Wortmaterial zufolge festgestellt, daß beide Pergamenthss. (HO), obzwar beide bairisch geschrieben, unbedingt auf einen ursprünglich mittelfränkisch bezw. rheinfränkisch verfaßten Archetypus zurückgehen. Eine Auswahl und nähere Analyse von auffallenderen Ausdrücken und Wörtern, die in das gesamte bairische Mundartgebiet nicht passen, ferner eine große Reihe anstößiger Reimbindungen ließen den Schluß zu, daß den Hss. HO eine wesentlich ältere bairische Übertragung aus dem Mittelfränkischen oder Rheinfränkischen, freilich über mehrere Zwischenstufen bezw. Zwischenvorlagen hinweg, vorgelegen hatte, da man für jede der beiden Hss. eine andere schon mannigfach geänderte Hs. bezw. Ausgangsbasis anzunehmen hat, worüber unser Variantenapparat wie auch der Kommentar nähere Aufschlüsse geben. Sehr willkommen sind nähere geographische Angaben: *der fraymheimer hunt* H 9, 18, d. i. wohl Freinsheim; (bezieht sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Stadt Freinsheim, im linksrheinischen Gebiet westlich von Mannheim gelegen; vgl. im Großen Brockhaus Bd. 6, Leipzig 1930, 583b und Bd. 20, Leipzig 1935, 480, Karte 51 E 1, Südwestdeutschland). Freinsheim weist ins Rheinfränkische; Vgl. auch H 30, 32 Herrenlon sol dich vergen Als *der Rein für Mainz hin* (dazu vgl. meine diesbezügliche Anmerkung a. a. O. S. 41: „Die Erwähnung des Rheins und der Stadt Mainz geschieht hier bestimmt nicht nur so von ungefähr. Wir befinden uns mitten im Rheinland und können somit die Meinung aussprechen, daß das rheinfränkische Gebiet nebst dem mittelfränkischen im allgemeinen als die eigentliche Heimat der Urfassung, von der unsere beiden Losbücher abstammen, in Frage kommt.“).

Die Suche nach eventuellen verwandten Losbuchhandschriften und die nähere Durchsicht des von H. Menhardt in jahrzehntelanger Kleinarbeit angefertigten und von der Deutschen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Verzeichnisses der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek führten mich näher an die Wiener Hs. heran, und da gerade auch diese Hs. ihrer Mundart nach (vgl. Menhardt S. 1469: Mundart westmitteldeutsch mit oberdeutschen Spuren. — Im Register unter A. Mundarten steht S. 1611: XIV. Jht. Westmitteldeutsch ohne bestimmte Mundart) in das Gebiet weist (vgl. Menhardt: „Auf dem Rückendeckel innen Urkunde des 14. Jhs.; sie erwähnt *Nicolaum vel procuratorem suum*, das *capitulum vero ipsius Ecclesie Lympurgensis* und spricht von *venerabilibus et discretis viris dominis in Dieze et in Dickirchen Ecclesiarum diocesis Treuerensis...* Die Orte liegen im Nassauischen), das für den Archetypus unserer Hss. am ehesten in Betracht kommt, stellte sich wie von selbst die vordringliche Aufgabe für mich, den betreffenden Kodex in meine Untersuchungen mit einzubeziehen. Die Direktion der Österreichischen Nationalbibliothek hatte die Güte, mir auf mein Ansuchen einen Mikrofilm dieser Hs. anfertigen zu lassen, wofür ich ihr an dieser Stelle meinen Dank zum Ausdruck bringe. Aufgrund der Menhardtschen Beschreibung und meiner nach den hier in Brünn angefertigten Fotokopien gemachten Abschrift sind wir in den Stand gesetzt worden, uns eine klare Vorstellung von der Beschaffenheit, dem Umfang und dem Wert dieser in jeder Beziehung äußerst bedeutsamen und grundlegenden und im Hinblick auf den Wortlaut und Sinn vieler nicht ganz klarer Stellen in HO vielfach entscheidenden und unsere

sprachlichen Ausführungen, Schlüsse, Behauptungen und auch sonstige Vermutungen erfreulicherweise schlagend bestätigenden W-Fassung zu machen. Eine genauere Beschreibung dieser Hs. wird an anderer Stelle geboten werden.

Welcher Text ist der ursprünglichere: die W-Fassung oder der aufgrund der beiden Losbuchhandschriften vorauszusetzende westmitteldeutsche Archetypus? Wenn auch die W-Version sprachlich der Urfassung näher liegt als HO und gerade mit ihrer Hilfe viele dunkle, in HO begehende und von uns als Lapsus verschiedenster Art festgestellte Fehler und Versehen ausgemerzt werden können, so müssen wir unbedingt dem vorauszusetzenden Archetypus von HO den Vorrang einräumen: die Folge der einzelnen Textabschnitte scheint mir ursprünglicher, natürlicher zu sein als die gründlich durcheinandergebrachte Kapitelreihe in W,<sup>4</sup> wenn man von der HO-Kapitelreihe als gesicherter Grundlage her die wohl zweckmäßig vorgenommenen Änderungen in W ins Auge faßt. In der folgenden Übersicht werden die entsprechenden Kapitelzahlen in H in Klammern gesetzt.<sup>5</sup>

*Übersicht über die Textabschnitte in W und ihre Entsprechungen in H*

1. 4v, a+b I. Januarius (selbst.)
2. 5r, a+b I. Sol in aquario (selbst.)
3. 5v, a+b II. Februarius (H 21)
4. 6r, a+b II. Sol in piscibus (selbst.)
5. 6v, a+b III. Sanctus Petrus (H 1)
6. 7r, a+b III. Sanctus Paulus (H 26)
7. 7v, a+b IIII. Marcius (H 6)
8. 8r, a+b IIII. Sol in ariete (H 4)
9. 8v, a+b V. Apprilis (H 30)
10. 9r, a+b V. Sol in thauris (H 5)
11. 9v, a+b VI. Sanctus Phylippus (H 11)
12. 10r, a+b VI. Sanctus Jacobus (H 12)
13. 10v, a+b VII. Maius (H 9)
14. 11r, a+b VII. Sol in gemine (!)<sup>6</sup> (H 16)
15. 11v, a+b VIII. Junius (H 31)
16. 12r, a+b VIII. Sol in cancro (H 17)
17. 12v, a+b IX. Sanctus Mathias (H 27)
18. 13r, a+b IX. Sanctus Matheus (H 10)
19. 13v, a+b X. Julius (H 32)
20. 14r, a+b X. Sol in leone (H 18)
21. 14v, a+b XI. Augustus (H 28)
22. 15r, a+b XI. Sol in virgine (H 19)
23. 15v, a+b XII. Sanctus Johannes (H 14)
24. 16r, a+b XII. Sanctus Bartholomeus (H 15)

<sup>4</sup>) Einen genauen Vergleich, was Textfolge, Umstellungen und Zugaben in W gegenüber H anlangt, werde ich später liefern.

<sup>5</sup>) Der 1., 2., 4. und 36. Textabschnitt (Kapitel) in W besteht aus Reimpaaren, zu denen sich keine Parallelen in HO finden lassen. Sonst kommen noch in den andern Textabschnitten sehr viele ganz selbständig zurechtgezimmerte Verse vor, die in der von mir vorbereiteten Edition genau bezeichnet werden, um fremde Zutaten vom alten gesicherten Bestand und Aufbau des Archetypus scheiden zu können.

<sup>6</sup>) Zu lesen: in geminis.

25. 16v, a+b XIII. September (H 29)
26. 17r, a+b XIII. Sol in libra (H 24)
27. 17v, a+b XIII. October (H 7)
28. 18r, a+b XIII. Sol in scorpione (H 25)
29. 18v, a+b XV. Sanctus Simon (H 13)
30. 19r, a+b XV. Sanctus Juda (H 22)
31. 19v, a+b XVI. Nouember (H 8)
32. 20r, a+b XVI. Sol in sagittio (!?)<sup>7)</sup> (H 2)
33. 20v, a+b XVII. December (H 20)
34. 21r, a+b XVII. Sol in capricornu (H 3)
35. 21v, a+b XVIII. Sanctus Andreas (H 23)
36. 22r, a+b XVIII. Sanctus Thomas (selbst.)

Aus dieser Übersichtstabelle geht hervor, daß die W-Version im ganzen 36 Texteinheiten (Kapitel) = 36 Seiten enthält, die nach den 12 Monaten, 12 Tierkreiszeichen und 12 Aposteln bezeichnet werden, und zwar so, daß jedes Kapitel zwei Spalten zu je 36 Zeilen, d. i. 18 Verspaaren umfaßt. Die Folge ist diese: 1 Monat + 1 Tierkreiszeichen + 1 Monat + 1 Tierkreiszeichen + 2 Apostel = 2 Monate, 2 Tierkreiszeichen, 2 Apostel  $\times$  6 = 36 Kapitel. Aus alledem ist zu ersehen, daß diese Zusammenstellung und Einordnung künstlich zustande gekommen ist: aus altem, fertigem, bereitgestelltem Material setzte man nach einem andersgearteten Ordnungsprinzip die einzelnen Texteinheiten zusammen, indem Umstellungen, Änderungen und Ergänzungen vorgenommen wurden, und zwar sowohl in bezug auf zusammenhängende Textpartien als auch im Hinblick auf einzelne Reimpaarverse. Daß hier — um die Zahl 36 voll zu erreichen — neue Reimpaare eingefügt werden mußten und daß nicht alles, was in H steckt, vorbehaltlos und rundweg — bei einem solchen Verfahren — übernommen werden konnte, liegt auf der Hand. Freies Schalten und Walten ist überall spürbar. Die Folge der Monate ist, wie nicht anders zu erwarten, die natürlich gegebene; auch die Tierkreiszeichen sind im großen ganzen der Reihe nach richtig angeführt (wenn man von der Ekliptik ausgeht); an der Spitze der Apostelpaare stehen Petrus und Paulus, sonst ist aber eine bestimmte Hierarchie kaum wahrzunehmen. Von den beiden Aposteln Jacobus Maior und Jacobus Minor ist nur einer aufgenommen, während der andere seinen Platz dem hl. Paulus einräumen mußte. Vor Matthäus wird der nach dem Tode des Verräters Judas neugewählte Apostel Matthias (Ap. 1, 21—26) gestellt. Über das gegenseitige Verhältnis der beiden Losbuchfassungen werden wir eingehender in der von uns zum Druck vorbereiteten Edition der Wiener Hs. handeln, wobei alle wichtigen Einzelfragen sprachlicher und kritischer Art berührt werden.

In unserer Studie und Edition: Die Heidelberger (H) und die Olmützer (O) Losbuchhandschrift (Germanistische Studien und Texte I, S. 11—140) hatte ich des öfteren darauf hingewiesen, daß viele Fehler und Unklarheiten den Schreibern der Hss. HO (bezw. dem ursprünglichen bairischen Übersetzer und Umsetzer, der dem nordwestdeutschen, d. h. mittelfränkischen oder rheinfränkischen Archetypus mit seiner bairischen Mundart zu Leibe rücken mußte) zur Last fallen: sie hatten mit mundartlichen Schwierigkeiten zu kämpfen und legten sich vieles anders zurecht, so daß in vielen Einzelheiten der Archetypus verdeckt wurde, wie wir dies a. a. O. S. 36—45 (5. Zur Heimatbestimmung des Archetypus) und im Kommentar

<sup>7)</sup> Zu lesen: in sagittario.

und Wörterverzeichnis näher begründen konnten. Auf der andern Seite aber stellen wir mit einer gewissen philologischen Genugtuung fest, daß wir mit unserer Annahme und Anschauung betreffs des westmitteldeutschen Charakters des für die beiden Hss. HO vorauszusetzenden Archetypus nicht fehlgegangen sind. Im Gegenteil: die Hs. W bestätigt auf Schritt und Tritt diese unsere Behauptung; bringt sie doch das von uns sorgfältig aus den beiden bairischen Hss. zusammengetragene Beweismaterial in der von uns angenommenen oder begründeten Sprachform oder in einer mit dem in unseren Hss. Überlieferten identischen Fassung. Und das ist das Allerwichtigste beim Auftauchen einer Hs., die von dem Herausgeber unverschuldeterweise unbeachtet geblieben ist: die Grundpfeiler seiner Hypothese dürfen auf keinen Fall erschüttert, sondern eher noch gefestigt und gestützt werden.

Im folgenden gehen wir auf eine Reihe von unklaren Einzelheiten ein, die von der Hs. W her neu beleuchtet werden oder einer Korrektur bedürfen. Manchmal geht es bloß um einen Ausdruck, der von den Schreibern falsch wiedergegeben oder einfach mißverstanden und deswegen durch ein anderes Wort ersetzt wurde. Die Grundlage für unsere kritische Auseinandersetzung geben die Hss. HO ab unter ständiger Blickrichtung auf W. Es sei uns aber auch gestattet, auf jene Stellen unser Augenmerk zu richten, die im Lichte der W-Fassung unsere Ansichten erst jetzt endgültig erhärten.

H 1,16 *Waz soltu, affe, fundelkil, Dein schuld dich verwassen will.*

W 5,19 *Was sastu, dore, snüdelkil, din scholt dich verwassen wil.*

Darüber vgl. S. 100 im Kommentar; das dort Angeführte ist zu berichtigen, denn *fundelkil* H verdankt seine Existenz dem Abschreiber, der urspr. *snüdelkil* verlesen oder anscheinend mißverstanden hatte. Heranzuziehen ist noch W 1,25 (ohne Entsprechung in H) *Du bist ein snüdel vnd ein gauch* usw. Über *snudel* stm. Nasenschleim, Rotz, vgl. Lexer 2,1043; Schmeller 2,573 (*der Schnuder*, auch *Schnudel*); Diefenbach, Gloss. unter *catarrhus* 106b, *polipus* 445a, *reuma* 497b, *screa*, *screatus* 520c; DWb. 9, 1382—1385 s. v. Schnudel, Schnüdel, Schnudelbock, Schnudelbutze, schnudeln, Schnudelnase, Schnuder, Schnuderbube, schnudern. Nun finde ich s. v. *screatus* m. bei Dief. 520c angeführt: nd. *eyn snoppel kyl* und bei Schiller-Lübben 4,278 s. v. *snoppelkil*: „Nasenschleim. *screatus de naribus*. 3 Voc. W. („*snoppenkiel* ist eben das neml.) *snoppengel*, auch *snopplöpel* (lepel). Strodtm.“ Hier ist alles beisammen, was zur Erklärung unseres fraglichen Ausdrucks erforderlich ist. DWb. 1384: *Schnuderkengel* m. herabhängender Rotz: *ein weisser schnuderkengel hanget jm an der nasen*. Maaler 360a; vgl. *kengel* usw. — DWb. 5,530 s. v. *Kengel* m. Rinne, Röhre, röhrenartiger Stengel, Stab u. ä., ein oberdeutsches Wort. Aber dann heißt es unter 6. *stiria schnuderkengel*, was dasselbe ist wie *rotzkengel* (vgl. Diefenbach 553c s. v. *stiria* etc. *gutta gelata... glacies in tecto pendens*). Ferner werden mundartliche Varianten zu *Kengel* angegeben: u. a. *kängel*, *kanker*, *kinkel*, *rotzkachel*, (von der Person selbst) *kieke*, *rotzkieke* (beide thür. und sächs.), schweiz. *gögel* m.; nd. aber *kil*, z. B. westf., vgl. mnd. *snoppelkyl screatus* Dief. 520c, das heißt, die Namen stimmen zum Teil mit denen des Eiszapfens Sp. 387 (*kachel*, *kengel*), teils zeigen sie denselben Stamm mit derselben reichen und vermutlich alten Formentwicklung ..., bieten aber auch denselben Anklang an *kegel*, und in *kil* selbst die Berührung von *kegel* mit *keil* (Sp. 388), sodaß dies freilich garstige Wort weiteres Verfolgen verdient, es kann das dunkle Verhältnis von *kegel* und *keil* aufhellen helfen.“ Wir fassen zusammen: *snudelkil* = *snoppelkil* = *snoppengel* (diese drei Wörter mittelfränkisch und mittelniederdeutsch) = *schnuderkengel*, *rotzkengel* (mehr oberdeutsch). Aus all dem läßt sich folgern — und wir wissen es jetzt ganz bestimmt —, daß das von den bairischen

Schreibern verlesene, mißverstandene oder vielleicht gar mit Absicht zurechtgestutzte urspr. Kompositum von Haus aus mnd. bzw. mfr. oder rheinfr. ist. Auf jeden Fall ist bair. *fundelkil* ein notdürftiger Ersatz, zu dem ich bislang nirgendwo eine Parallele ausfindig machen konnte. Selbstverständlich möchte ich H 11,17 *fundelhuaz*, 0 *fündelhuas* auf urspr. *snudelhuaz* zurückführen, was in Anbetracht des über *snudelkil* und *fundelkil* Gesagten nur Zustimmung finden kann. Leider läßt uns hier W 11,20 im Stich, indem es die Zote (*Gang sch., fundelhuaz, herschaft ist dir gehaß*) beseitigt: *Daniel spricht vor warheit daz: herschaft sal dir sin gehaz*.

Beachtenswert ist, daß in dem aus Oberhessen stammenden und über 8000 Verse enthaltenden Alsfelder Passionsspiel (aufgeführt zwischen den Jahren 1501 und 1517; herausgegeben von R. Froning, Das Drama des Mittelalters II. und III., Stuttgart 1892) der Name einer auftretenden Person *Snoppenkeile Judeus* (vor Vers 3 530), *Snoppenkyll* (vor V. 3 962 und 4 144), *Snoppenkill* (vor V. 4 150) und *Snoppenkyle* (V. 4 586) lautet. Das paßt als kleiner Nachtrag ausgezeichnet zu unseren obigen Ausführungen.

Unter die md. Eigenheiten gehören auch W 3,1 *genebag* (Gähnbacke) und W 21,27 *genebart* (Gähnbart). Für den ersten Ausdruck findet sich keine Parallele in H 21, dafür bringt es statt des zweiten Mißbildungen. H 3,15 *Gang, affe, enewart, Du hast der mynne huld verspart*; H 28,23 *ge, aff, genelart, Deins liebs huld hastu nicht bewart. O: enew vart, generbart* (wenigstens etwas: *-bart*). Für beide Stellen in H gibt es nur eine Vorlage W 21,27 *Du bist ein rechter genebart, dir ist dins bulin hulde verspart* (Das Kapitel H 28 steht mit W 21, H 3 mit W 34 in Zusammenhang). Meine Anmerkung zu HO 3,15 auf S. 103 ist zu streichen, da das dort Angeführte auf keine einwandfreie Form der Vorlage zurückzuführen ist. Daß beide Komposita md. Ursprungs sind, bezeugt auch das Zw. gähnen. Vgl. DWb. 4,1,1. H., Sp. 1148—1151; vgl. u. a.: b. diesz *genen* zeigt sich schon in mhd. Zeit einzeln, die wenigen Belege im Wb. I, 527a aber sind nur aus md. oder rhein. Quellen, wie es denn in den md. Mundarten noch das heimische ist, während oberd. noch heute *ginen* herrscht; es scheint hauptsächlich md. Eigentum, auch dem Rheinlande angehörig...“ Vgl. weiter *ibid.* Sp. 1149 unten und Sp. 1150 oben: „Die oberd. *Dasypodius*, *Maaler*, *Schönsleder* haben nur *ginen*, *gienen*, *geinen*, ja noch *Denzler* nur *ginnen*. Dagegen *genen* in md. rhein. Voc. des 15. Jh. Dief. 276c“ [s. v. *hyare, hiare*, vgl. ferner noch Dief. 402b s. v. *oscitare*]. — *Ibid.*: b. dann im 17. Jh. auch bei oberd. etc. — Von den Zusammensetzungen sind heranzuziehen Sp. 1148: *Gähnaffe*, m. *Maulaffe*, *Gaffer*... oberd. öfter *ginaffe*, Sp. 1151 *Gähnmaul*, *gähnmäulen* (mit einem Beleg aus Luther: ... *gehnemeulen*.; /s. *ginmaulen*; es heißt ausdrücklich: „das *e* in der Bindung ist übrigens gut md. wie in *grasegrün* usw.“). Zu vergl. ist auch *Schmeller* 1,918 s. v. *ginen*, wo *gähnen* überhaupt nicht verzeichnet ist. Auch für *genebag* und *genebart* lassen sich vorläufig keine Parallelen beibringen.

Auch die *node*-Stellen in H, die der 0-Schreiber sichtlich aus einleuchtenden Gründen umgestalten mußte, erhalten ihre trefflichen Seintestücke aus W, wiewohl 21,8 und 22 (beide in H) isoliert auftreten. *Node* = notgedrungen, ungerne, H 5,1 *Du pist von forchten plöde, Ich wer dein geselle node* (O weicht aus) = W 10,1 *Du bist von vochtin blöde, ich were din geselle nōde*. H 20,4 *Dir sagt Moyses der Jud: Du gelobst vil vnd laist nūde* (O vnd hast nūde, d. h. *nūde* als Negation aufgefaßt) = W 33,4 *Dir sagit Moyses der Jode, dū globist vil vnd leistist node*. H 20,29 *Sicherlich dein frewndt ist stet, Wis not er gen dir missetet* (O trött, unschöner Notersatz); dazu stellt sich W 33,33 *Din frunt node gein dir missedede: er ist in alle wijs getrue vnd stede*. Aber Eingriffe finden auch statt: W 6,21 *Dine frundynne ist gar stede: vil node sie missedede*,

aber H 26,18 *Dein frewindin ist gar stet, Vngern sy gen dir missetet*; ebenso W 19,33 *Wie node iz die herren dun gein dir, sie lonent dir doch, geleibe mir* — H 32,29 *Wie vngern es die herren tüen, Sye müssen geben dir doch lon* (trotz *vngern* ist der Wortlaut von H ursprünglicher). Es ist aber doch offensichtlich, daß die bairischen Schreiber dem Ausdruck doch, wo sie nur konnten, auswichen. Man vgl. W 26,2 *Were diner frundyn wort ein brucke, ich ginge node vf yrme rucke* — H 24,2 *Wer deiner freindin wort ain prückh, Ich ging lieber auff deynem rük*, oder W 33,28 *Du soldistisch vochtin altzu nöde, want vochte macht dich gar blode* — H 20,24 *Dir sagt Moyses der Jud : Vorcht macht dich plode*.

Rätselhaft schien mir auch der Ausdruck *gereden*; daß hier ein Part. Prät. vorliegt, geht aus H klar hervor, nicht aber aus O: H 5,3 *Die sune den fridam hat beschaiden, Darnach ward ser gereden*. O *Die fraw den vrid hat beschaiden, dar nach wirt er ser gereden*. Vgl. Lexer 2,422 *riden* stv. (II 696b) tr. winden, durchwinden, durchsehen, drehen, wenden. DWb. 8, Sp. 619 s. v. *reiden* „Verb. drehen, schnüren, nur noch mundartlich erhalten... bair. *reiden*, *rait*, *geriden* — *geriten* Schmeller 2,57, mhd. *riden*, ahd. *ridan* ... die Bedeutung des Wendens, Drehens tritt sinnlich und unsinnlich auf...“ Höchst willkommen ist uns der Beleg: *untz sich begunde reiden der chrieg auf ganzes frides sün*. Suchenwirt 15,98, mit dem der Wortlaut von W 10,3, noch mehr aber der von H 5,3 zu vergleichen ist: W 10,3 *Die sonne den fryden hat beschieden, da wart sere nach gerieden*; es ist klar, daß der Ausdruck *die sonne* (statt *die sune*, vgl. z. B. W 10,28) nicht am Platze ist. Hier kann man deutlich wahrnehmen, wie alte Losbuchverse von den Schreibern in Ermanglung ganz eindeutiger und sprachlich nicht leicht faßbarer Vorlagen im nachhinein umgemodelt worden sind. Der Sinn des umstrittenen Reimpaars wäre demnach dieser: Die Versöhnung hat den Frieden entschieden, nach dem man sich fortwährend sehnsuchtsvoll umgewendet, umgesehen hat (kurz: nach dem man sich geseht hat). Aber wir sind noch nicht zu Ende gekommen: die Reime *beschaiden* : *gereden* HO, *beschieden* : *gerieden* W machen uns noch zu schaffen. Über das Part. Prät. *geschieden* < *gescheiden* vgl. DWb. 8,2402: „Die im Mhd. regelmäßige Partizipialform *gescheiden* erhält sich noch im älteren Neuhochdeutsch, Luther gebraucht sie vorzugsweise ... andererseits ist das heute gebräuchliche Part. oder seine Vorstufe mit *i* schon aus dem 14. Jh. zu belegen...“ *Beschieden* W ist demzufolge augenscheinlich die jüngere Form, aber wenn wir *gereden* HO zu Hilfe nehmen, dann läßt sich der urspr. Reim mühelos herstellen: *beschäden* (*ei* > *é*) : *gereden* (*i* > *e*), was ausgezeichnet zu den alten westmitteldeutschen Formen paßt. Der Reim in W verdankt seine Existenz südlichem Einfluß (oberdeutsch).

H 14,2 *Dem geuangen nich gewirret, Sein geuangen sind verirret* muß korrigiert werden: W 23,2 *Dem gefangin nyt inwirrit, dy ien viengen, dy sint verirrit*.

Widersinnig ist H 14,13 *Nicht laß sy durch klaffen, Wann sie helt dich für ain affen*; vgl. aber W 23,16 *Nyt laz sie dorch bosiz claffin, want sie kan dir gemude schaffen*.

Auf S. 43 unserer Studien und Texte ermittelten wir aufgrund der Reime 14,30 *O trew : zu der saw*, H *trew : zu der sew* den urspr. md. Reim *trüwe* : *süwe*. W 23,34 bestätigt diese unsere Vermutung: *Du drest gar rechte trüwe als der wolf zu der sunne*.

S. 117 befaßten wir uns mit den Reimen *kauffen* : *slewzen* O, *kauffen* : *sleissen* H; vgl. H 15,20 *Wil du den kauffen, So wildu dich in sorgen sleissen*. Vgl. die betreffende Anmerkung: „*slewzen* (= schließen) O, *sleissen* (deutlich mit zwei langen ss) H gehen auf *slewffen*, bezw. entrundetes *sleiffen* zurück; ihnen liegt zugrunde mhd. *sloufen* (vgl. den Reim *koufen* : *sloufen*)!“. Nun, hier sind die entrundeten Formen: W 24,23 *Wiltu dich in liden sleiffen, so rat ich dir den man zu keiffen*. Daß das Verb



*schlafen* noch heute im Rhein- und Moselfränkischen verbreitet ist, mag nur nebenbei bemerkt werden.

Schwierig ist auch die Stelle H 15,26 *Got lesset dich als Lucifer, Den laidig trug in her; O Got letzt dich als Lucipär, der laidig trugnär*. Ob W 24,30 den echten Wortlaut enthält, steht auch dahin: *Got lebit dich als Lucifyr, dyn hoffart drügüt dich, gleube mir*. Über das Verb *letzen*, *lessen* vgl. S. 118. Die Lesart *lesset*, von mir beim H-Schreiber angezweifelt, ist richtig; vgl. H 16,20 *Got lesset dich als ain diepp, Wann dir ist tewscherey ze liep, O Got letzt dich als ein dieb* usw. Dazu stellt sich W 14,21 *Got lesset dich alser /?/ einen diep, dir ist die tusscherie zü liep*. *Lessen* (strafen, schädigen, erniedrigen; die andern Bedeutungsnuancen scheiden hier aus) war eben im Rheinfränkischen in Gebrauch.

Verderbt ist die Stelle H 15,32 *Dein veint verschmehet dich; La varen, er vernewet sich* (O *er labet sich*). Schon in der bair. Vorlage, die den Schreibern von HO vorgelegen hatte, muß an dieser Stelle ein Abschreibefehler vorhanden gewesen sein, wie dies W 24,36 bezeugt: *Din vient, der verruwit sich, hat er ie bedrobit dich*. Vgl. Lexer 3,205: *verruwen* stswv. unpers. mit acc. d. p. aufhören Schmerz zu bereiten... Aber das Verb ist auch trans. (*er mag mich niemer mër verruwen* Alexius 142,142) und auch refl.: „sich ganz dem Schmerze, der Klage hingeben: *Karle verrüwede sich só sère Karlm. 225,52*.“ Der letzte Beleg deckt sich mit dem aus W und so wird in Anbetracht der großen Bedeutung von Karlmeinet (ein Denkmal, das noch vielen Philologen Kopfzerbrechen verursachen wird) das Verb *verruwen* insbesondere für das Westmitteldeutsche beansprucht werden können.

Unklar war mir das Wort *sollein* in O und ist wohl ein Schreiberlapsus: H 17,21 *Mynne twinget daz hercze dein, Also tüt sie auch daz frewelein; O ...also tüt daz sollein*. Durch W 16,22 wird aber die Stelle nicht aufgehellt: *Dyn hertze lebit in mynem* (lies: *mynnen*) *schin, mynne twingit auch den bulin din*.

H 18,8 *Wiltu wissen recht, Du wirst alt vnd torhaft; O du wirst alt vnd ausgeslecht*. W 20,8 belehrt uns: *Wiltu iz wussen rechte, du wirdist alt vnd dorechte*.

H 18,17 *Du solt nymer han Dann ain chnaben wolgetan /ebenso O/, lautet in W 20,17 *Dû salt nvme manne han dan noch eynen knabyn wol gedan*.*

Bei 18,24 H *Dein veint hüt sich vor dir; Daz du auch du vnd volge mir* (O das *tü* auch du [*du* von mir ergänzt]) kam mir der Gedanke, daß das erste *du* in H aus der wmd. Vorlage stammen könnte, und so lautet meine Anmerkung /S. 121/: „*du* H = *tu* scheint mir verdächtig“. W 20,25 gibt mir recht: *Dyn vient hudet sich sere vor dir, als dü auch dü vnd volge mir*.

Zu 19,9 *Haimleichen ist dir gelobt, Daz vberlut nicht enhebt* (O das *vberlawt* nicht *enhebt*) schrieb ich (S. 121): „*vberlut* H — *u* aus der Vorlage? — *enhebt* O statt des wohl auch nicht uspr. *enhebt*. *hellen* stv. ertönen, hallen (das überlaut nicht ertönt). Das Urspr. wird wohl *entobet* sein usw.“ Aber W 22,9, auf das ich mich hinsichtlich des Adv. *vberlut* H erst jetzt wirklich berufen kann, weist uns einen besseren Weg: *Vberlut manz nyt inlobit, daz man dir heimlich hat globit*. Danach müßte H eingebessert werden: *Haimleichen ist dir gelobt, Daz man vberlaut nicht enlobt*.

Erst jetzt wird die Stelle H 22,8 *Frewd vnd langen leip Geit dir der scorpp*: (der Doppelpunkt im Text S. 76 von mir nicht eingesetzt) *boz vnd schein* (O ist auch unverläßlich: *Frawd vnd langen leib geit dir der scorpp vnd schein*) ins helle Licht gerückt: W 30,11 *Spil in dem brede, boiz vnd schyp, dir wirt lang lebyn, gesonder lyp*. Meine Anmerkung auf S. 124 beruht auf dem Irrtum der Schreiber (*Schein* mhd. *schibe* swf. Kugel. Scheibe usw., hier: das Rad des Glücks usw.). Hier haben wir

vielmehr drei Imperative vor uns /vgl. mhd. *bozen* redv. u. swv. schlagen, klopfen, Kegel spielen; hier: würfeln; *schiben* stv. hier absol.: Kegel schieben/.

Ein ganz offensichtlicher Fehler, schon in der unmittelbaren bair. Vorlage vorhanden: HO 22,15 *herrenlon* ist *menschleich*, wofür doch *mislich*, *misleich* gesetzt werden muß /vgl. meine Anm. S. 124/, konnte selbstredend nicht in der wmd. Erstfassung existiert haben: W 30,18 *herrynlon* der ist *mistlich*.

Ob freilich HO mit dem Zw. *anerben* recht behalten oder W mit seinem Verb. *vneren* den Vorzug verdient, ist nicht leicht auszumachen: H 22,19 *Dein chint dich anerben* sol, An aller pozhait überall (O an erben), W 30,22 *Din kint dich sere vneren* sal an aller bosheit vberal.

Der Reim *getat* : *vart* deutet auf einen späteren Eingriff: HO 22,31 *Der geungen hat getat* Vnd kümbt herhaim auf der *vart*, wo *getat* (Part. Prät. vom Verb mhd. *tagen*, *tegen* swv. tr. hier: Gericht halten, vor Gericht verteidigen; vermitteln, unterhandeln, verhandeln) dem Part. *besat* gleichbedeutend zur Seite steht: W 30,35 *Der gefangen der hat sich besat* vnd *kümt* herheim vf dirre stat. Hier ist *besat* vom Verb. *setzen* — md. *satte*, *gesat* abzuleiten; vgl. Lexer 1,214, wo die Redewendung: *sich ze wer besetzen* (Aus Gottfr. Tristan), d. h. sich wehren zu finden ist. Sinn: der Gefangene hat sich verteidigt. Auch hier läßt sich nach alledem nicht entscheiden, ob *getat* oder *besat* die ältere Lesart ist. *Vart* findet sich oft in Formeln des Zeilenschlusses bei vielen süddeutschen Dichtern. Hier soviel wie: bei dieser Gelegenheit, sofort, sogleich u. ä. Das urspr. *vf dirre stat* — in derselben Bedeutung — war dem bair. Umsetzer oder Schreiber vielleicht nicht geläufig, obwohl im älteren Dialekt diese Formel auch verwendet wurde (vgl. Schmeller 2,792 f. u. 1,759; E. Wießner, Kommentar zu Heinrich Wittenwilers Ring S. 32, Anm. zu V. 259 f.).

Höchst interessant, weil unterschiedlich wiedergegeben und für das Auftreten und die Verbreitung der Ausdrücke *Schlenker* und *Schleuder* aufschlußreich, ist das Reimpaar H 23,13 *Weißhait dich schawchet, slawderkohp!* *Dein hirn tumelt als ain topp;* O *Weishait* dich *schawchet*, *slawderchoph!* *dein herrn trinkchent* aus einem *choph* (So nach der Hs., wo viele umgelautete Wörter einfach unbezeichnet geblieben sind). Dagegen lesen wir in W 35,16 *Wisheit schuwit dich, slenckirkop!* *din hirn dryndelt* als ein *dop*. — Wie zu ersehen, scheidet O mit seiner zweiten Hälfte (*dein herrn* usw.) aus, da dieser Vers überhaupt nicht mit dem ersten zusammenhängt oder dessen Inhalt irgendwie begründet. Dafür hängen aber H und W enger zusammen. Welcher Wortlaut ist der ältere? Über die md. Elemente in diesen Versen vgl. Verf. a. a. O. S. 125 f. — Wichtig ist die Ausführung unter *Schleuder* DWb. 9,652 f., wo es heißt, daß *schleuder* ein Wort unbekannter Herkunft ist, das erst spät auftaucht. Die ältere Sprache verwendet dafür *schlenker* und *schlinge*... 2. die ältere Sprache hat meist Formen ohne Umlaut: mhd. *slüder* Lexer 2,990, mnd. *sluder* Schiller-Lübben 4,251a. Die Glossen bieten folgende Formen: *catapulta* ... *ein slauderen*, *slawder*, *slinger*, *slencker* Dief. gl. 106b; *falarica* ... *slawder*, *sling*, *slinger*, *schlencker* 223b; *funda* ... *sluder*, *schluder*, *slawder*, *schleuder*, *schlaudern* 252a... usw. „Weigand 2,589 verzeichnet als ältesten Beleg *slüder* 1417, ferner *schlüder* 2. Hälfte des 15. Jh., *slawder* 1482. Auch das älteste Nhd. kennt die unumgelautete Form *schlauder* (vgl. das. Sp. 510).“ Dann heißt es: „3. Die Formen mit Umlaut *slawder*, *schleuder* treten nach auch bereits im 15. Jh. auf (*slawder* 1470, s. Weigand 2,589).“ Diese Angabe muß berichtigt werden, denn H aus dem Ende des 14. Jh. muß die Form mit Umlaut auch gekannt haben, wie man aus der Zusammensetzung *slawderkohp* folgern kann. Während eine mnd. Bibel (z. B. Richter 20,16 *et sic fundis lapides ad certum iacentes* — *de wisse mit der slengeren worten*) den älteren Ausdruck ge-

braucht, steht in der Wenzelsbibel (entstanden als Huldigung für König Wenzel zwischen 1389 und 1400) schon *sleuder* (vgl. Jelinek, Mhd. Wb. 658): *die aber also gewisslichen mit der sleuder wurfen*. Und wir fügen gleich an: DWb. 9,652: „Luther gebraucht sie (d. i. die Form mit Umlaut) ausschließlich, und daher ist sie allmählich zur Herrschaft gelangt: ... die linck waren, und kunden *mit der schleuder* ein har treffen (Richter 20,16).“ Das entsprechende Fem. *Schlenker* ist DWb. 9, Sp. 635 behandert und war auch nach den zahlreichen Belegen zu schließen sehr verbreitet, aber es scheint mir, daß das Wort in md. und nordd. Gegenden mehr heimisch gewesen ist als im Süddeutschen. Sonst vgl. Lexer 2,971, „*slenger, slenker* f. Schleuder, *funda, fundibula, fustibula* Dfg. 252a, 254b. Jer. Rsp. vgl. *slinger*“. Dort Sp. 982 ist zu lesen: „*Slinger, slinker* stf. *falarica, funda* Dfg. 223b, 252a. vgl. *slenger*.“ D. h. *slenger, slenker* und *slinger, slinker* sind identisch. Schlagen wir bei Dief. Gloss. 254b s. v. *fustibula* nach, so ermitteln wir für *slenger* und *slencker* als Quellen Vocabulare (Nr. 17 u. 8), die sich heute in der Mainzer Bibliothek befinden (vgl. bei Diefenbach S. XIII: Nrr. 5—23 *inveniantur in bibliotheca, quae est urbis Moguntiae*). Und das ist ja auch das Gebiet, in dem m. E. der Archetypus unserer Losbuchgruppe (HO — W) entstanden ist. Man vgl. H 30,32 ... als der Rein für Mainz hin (dafür in O — als der wein für Mainz hin) und W 9,36 *Herrenlon sal dich vergen als der Rin vor Mentz hen*. Wir beachten noch das Reimpaar W 1,7 (ohne Entsprechung in HO) *Du fregist nach eyne pilgerin; der ist zu Ache vnd drinckit wyn*. Das Rheinfränkische, bzw. Mittelfränkische wird somit als Ursprungsgebiet, von dem aus unsere Reimpaare ihren südöstlichen Wanderweg antraten, ein für allemal unwiderrufflich aufgezeigt, wie wir dies schon in unseren Germ. Studien und Texten I., S. 36—45 nachgewiesen haben. Von md. Belegen seien noch die bei Lexer und im DWb. 9,635 angeführten heranzuziehen: zu *deme quam David gegangin mit einer slenkirn* und *sime steekin* (Bartsch, Md. Gedichte 5,1141; *ouch sul wir ein slenkirn hân*, ob wir zu strite wollin gân (Nic. v. Jeroschin 2872). — Statt *tumelt* H 23,13 (= *taumelt*; vgl. DWb. 11, 1, 2, 1728: l. allgemein von schwankender Bewegung; mundartlich niederdeutsch und westdeutsch) steht in W 35,16 *dryndelt*; vgl. Lexer 2,1503 unter *trendel* f. Kugel, Kreisel, und *trendelen* swv. *wirbeln*; Mhd. Wb. 3, 86b; Schmeller 1,666 f.; Schiller-Lübben 4,610b (*trendelen, trindelen*). Das Wort, in W mit dem für unser Denkmal typischen *d* im Anlaut, ist über das ganze deutsche Sprachgebiet verbreitet (vgl. Kluge—Götze 16. Aufl., 805b, wo u. a. nd. *tründeln* rollen, kugeln angegeben wird). — Über *topp* H, dop W vgl. Kluge—Götze S. 783 s. v. *Topf*: ... „Auf Entlehnung aus dem Frz. (anl. *topp* Spitze, afrz. *topet, topier*, frz. *toupie*) beruht (wie engl. *top*) westmd. *dop* Kreisel, das aus dem Mittel- und Rheinfränk. in das angrenzende Nl. und Westfäl. dringt. Vor Abschluß der hd. Lautverschiebung wandert der Ausdruck in hd. Mundarten und ergibt thür. *dopf*, els. schwäb. *topf*, das auch in einen Westsaum Bayerns und den Nordsaum der Schweiz gelangt.“ Das Wort kann sich aber „in der ostmd. bestimmten Schriftsprache nicht behaupten.“ Nach alledem zu schließen, glaube ich doch — wenn auch zögernd — den Wortlaut in W für den Archetypus in Anspruch nehmen zu sollen.

Das von den bair. Schreibern in HO 24,5 durch *plode* H, *plöd* O ganz widersinnig ersetzte urspr. *blide* (froh, heiter, freundlich), das ich ebenfalls in dem inhalts- und wortgleichen Reimpaar H 26,21 (wo statt *plode, plöd* das allein passende Adj. *froleich, fröleich* anzutreffen ist) als ein für den Archetypus charakteristisches Wort ermittelte, erscheint, wie nicht anders vorauszusehen war, an den betreffenden Stellen in W: W 26,5 (entspricht H 24,5) *Die frauwe rechte blide sy, ir frucht sal werden wandelz fry*; W 6,24 (H 26,21) *Die frauwe rechte blide sy; sy dret eine frucht, dy ist wandelz*

fry. Einen schlagenderen Beweis für die Richtigkeit unserer begründeten Vermutung kann man sich wohl nicht mehr wünschen.

Der Stelle 24,21 Der pilgreim mynnt also gern, als er ye getet *ferden* (O ebenfalls verderbt: *nympt, fert*) liegt das einwandfreie Reimpaar W 26,22 zugrunde: Dyn Pilgeryn mynte also gerne, als er ie win gedrang *in taferne*.

Das Verbum *misrachen* (resp. *rachen*), über das ich ausführlich a. a. O. S. 131 f. gehandelt habe und von dem ich hinsichtlich seines Vorkommens in HO überzeugt war, daß den Schreibern für dieses nordwestliche im Bereich der Maas und des Niederreins unter dem Einfluß der seit dem 13. Jh. andringenden ndl. Schriftsprache neu belebte Verbum (so nach Frings-Schieb, Veldeke XII, S. 71, § 25), das in den Rheinlanden gleichfalls bodenständig ist, kein einwandfreier Mitbewerber als vollgültiger Ersatz zu Gebote stand, ist samt dem ganzen uns so bekannten Reimpaar ebenfalls tadellos in W erhalten: W 6,25 Wisheit muz an dir *misrachen*, du kanst so dorlichin lachin (*misrachen* in der Bedeutung: nicht glücken, mißlingen, schlecht ausfallen). Das Verbum *misrachen* hatte unter den für die westmitteldeutsche Herkunft des Archetypus angeführten Beweisen eine besondere Zugkraft und seine Existenz in bairisch geschriebenen Texten muß jeden Germanisten stutzig machen.

Das verunstaltete Reimpaar 27, 17 (H *swer : hantgeper*, O *swert : pärd*) lautet in W 17,20 Sie heldet dich mit *hantgeberde*, die dich brengit in manche *swerde*, wo sie — die statt der — der HO steht.

Kopferbrechen verursachte mir das Reimpaar 29,26 H *We, du törhaffte weise, wie wild ymmer werden weisse?* — Ebenso O: *We, du törhaffter leyse, wie wild ymmer werden weise?* Und so schrieb ich denn: „*leysse* O trotz jedem Deutungsversuch, wir halten es für eine Entgleisung“. W rettet wiederum den Sachverhalt und bringt den richtigen Ausdruck: 25,30 *We dir, du rechte* (I. dorechte) *lyse! wie mochtstu ymmer werden wise ? lyse* = Lyse, vgl. DWb. 6, 1020: Liese f., Abkürzung des Frauennamens Elisabeth, als Appellativum gebraucht, wie ähnlich Hans, Grete usw.; für weibliche Personen; im nördlichen Deutschland heißt jede dumme Weibsperson eine dumme Liese. Wackernagel Kl. Schr. 3, 160 etc. —

Dem Doppelvers H 28,7 *Du mynnest gern, nu machtu nicht, du pist ain münich, der Kimmel gicht*, O *Du mynnächt gern, du macht nicht, phuy dich, ein munch, erchömpft nicht!* steht als Ausgangspunkt W 21,8 zur Seite: *Du mynntist gerne, nu hastu nyet; dir ist gelichitit, als man iet* [wohl zu lesen *jiet* < *jicht*, *gicht*, das von H überliefert ist]. Zum ganzen Reimpaar vgl. in meinem Kommentar S. 134. Statt *Du pist ain münich* steht in W das eindeutige „*dir ist gelichitit*“; vgl. Lexer 1, 1920: *lichten* swv. glätten, kastrieren (in Lexers Mhd. TWb. präziser: md. *lichten*, nd. *listen*); vgl. noch Dief. Gloss. 105b s. v. *castrare*, 544b *spadonare*.

HO 32,5 *Dir wirt aller manne vil, wann dich die jung kauffen wil*, wo *vil* aus dem Afrz. (fille = Prostituierte) stammt, hat sein Gegenstück in W 19,5, wo aber alles auf die angesprochene Frau bezogen wird: *Dir werdent alder manne vil, want der iungen dich keiner wil*. Die Bedeutung von *vil* HO kann von W aus nicht näher ermittelt werden.

Wie ich schon vorhin angedeutet habe, wird auf das gegenseitige Verhältnis und den sprachlichen und textkritischen Vergleich der Hss. HO und W an anderer Stelle vollständiger und gründlicher eingegangen werden. Mundartliche Merkmale der beiden bairisch geschriebenen Hss. HO wurden S. 26—36 angeführt. Hier wollen wir nur ganz kurz die Mundart der Hs. W in Augenschein nehmen.<sup>9)</sup> Mitteldeutsches

<sup>9)</sup> Bei der sprachlichen Analyse wurden benutzt: V. Michels, *Mittelhochdeutsches Elementarbuch* (Germ. Bibl. I, A, 7). 3. u. 4. stark veränderte Aufl. Heidelberg 1921. — H. Paul, *Mittel-*

Sprachgut tritt uns überall entgegen, mittelfränkische und rheinfränkische Eigenheiten sind selbstredend vorhanden. Aber wir begegnen auch süddeutschen Elementen.

Charakteristisch für die Mundart von W sind folgende Merkmale: *e* wird für alle fünf *e*-Laute des Mhd. geschrieben; Diphthongierung noch nicht, Monophthongierung aber zum großen Teile schon durchgeführt; Vokalnachsschlag (*i*, *e*) als Dehnungszeichen (auch übergeschriebenes *e*): *boiz*, *groiz* : *loiz*, *kornsait*, *doym*, *siet*, *syet*, *doit* : *noit*; *boisheit*, *quaid*, *buale* (neben *bule*), *von döden* : *vz nöden* usw.; Abschwächung des *e* > *i* in den Endsilben: *hilffit*, *ligit*, *gebin*, *keuffin*, *sterbint*, *lebist*, *slaffins*, *lerit* : *merit*, *werckin*, *verlangit*, *sagit* usw.; Senkung des *i* > *e* nur selten: *sede*, *zec* (mhd. *zic* Stoß, Druck), *frede* usw.; *o* > *u* : *mit husin* 20,4; *u* > *o* oft: *bronckin*, *wont*, *Jode*, *vngedolt*, *holde*, *kortzar*, *dor*, *verlost*, *wonder*, *doginden*, *doge* : *inmoge*, *scholt*, usw.; *ê* > *i* : *yr* 4,16; *ie* > *i*, hie und da noch *ie* : *schiere* : *fiere* 2,30; Dehnung von mhd. *i* > *ie* (= *î*) findet oft statt: neben *nit*, *nyt*, auch *niet*, *dier*, *ien*, *iem*, *ier*, *siede* : *liede* 30,21; *miede* : *siede* 29,13; *iu* > *û* : *dure* : *hure*, *truwe* : *ruwe*, *truwe* : *surwe* 23,34, *gude* (mhd. *giude*, *gûde*) usw.; statt *i* wird oft *u* geschrieben, was in mfr. Denkmälern oft der Fall ist: *ruter*, *wusse*, *wussen* : *geflissen*, *much* (*mich*), *wurstu*, *vrret* (*yrret*, *irret*) usw.; Kontraktionen: *-age-* > *â* : *man sade*, *was sastu*, *dran* (*dragen*) 21,20; *san* (*sagen* 3. Pl.), *gesat* : *geclat* (diese Kontr. muß demnach nicht nur im Rip. verbreitet gewesen sein); andere Kontraktionen: *quid*, *git*, *lit*, *dreit*, *drest* (trägt), *dret* (trägt).

Rein md. lautende Wörter wie *gleuben*, *keufen*, *gereuffe*, *geleuffe* etc., denen alte umgelautete md. Formen *gelöuben*, *köufen*, *röufen* (dieses muß vorausgesetzt werden, vgl. DWb. 8,258, und Paul—Moser § 18, Anm. 11, S. 44), *slöufen* (resp. *sleifen* swv. Fact. zu *slîfen* und *sliefen*) zugrunde liegen, werden vielfach entrundet wiedergegeben: *geleybe*, *gleybe*, *geleibe*, *keiffe*, *keyffen* : *reiffen*, *keuffen* : *reiffen*, *sleiffen* : *keiffen* usw.; so auch *vröude* > *freyde*, *freide*. Einmal erscheint auch das gerundete *zeugit* statt *zeit* 16,21.

In unserem wmd. Denkmal erscheint anstelle von obd. *t* für urgerm. *d* an- und inlautend zumeist *d* : *dragin*, *dran*, *indreumt*, *draum*, *gedu*, *dustu*, *na gude*, *zu gode*, *dot*, *luden*; *dusent*, *bruden*, *beduden* usw.; selten, aber doch, *t* statt *d* : *intraumte* 3,16; *treumen* 22,22; *getan* 21,36; *tag* 32,24 neben sonstigem *dag*; *travn* 35,31. — *-ld-* hält sich auch noch: *gehalden* : *gespalden*, *soldistich*, *veraldet* : *verkaldet* usw.; die weitverbreitete Assimilation von *hs* > *ss* (rip., mslfr., hess., ofr., alem.) : *wassen* 14,13; *wesit* 9,28; *winvaz* 10,14 (hier nicht Weinberg, Weingarten, wie im Mhd., sondern in der Bed. Weinslese). Unverschoben sind: *-p-*, *-mp-*, *-p* : *Py dich*, *panden punt*, *penninge*, *pflicht*, *perden*, *plug*, *harpin*, *schimp*, *schympe* : *vngelympe*, *gelymp* : *schimp* usw., aber *phaffe* 13,17, und *ynphende* 33,30 (mhd. *phenden*, mnd. *panden*), nicht hierher gehört *inphon* 10,30. — Das als hessisch bezeichnete *brîb*, *brîp* (flekt. *brîbe*), d. h. auslaut. *b* < *f* (vgl. Paul—Moser § 116,2 S. 130) kommt auch vor : *an diesem brîbe* 28,20. — Sehr oft *r*-Schwund in *-rht-* (vgl. Paul—Moser S. 130, Michels S. 125) : *din fochte*, *du vochtist*, *fuchtistu*, *infochte dich nyt*, usw. — Intervok. Einschub von *w* : *seweist du* 36,18 (*w* für inlaut. *j* wie im Ostfr.); im Worte *sûhe* 34,14 ist *h* als silbentrennendes Zeichen zu werten; derartige Fälle kommen hauptsächlich md. während des 14. und 15. Jhs. vor (*Michahel*, *Israhel*, *gehen*, *stehen*, *mehir*, *ehir* usw.); dazu vgl. Moser I. Bd., § 38, S. 63 f. — *schuwit* 25,16 (H *scheuhet*,

*hochdeutsche Grammatik*. 20. Aufl. von Hugo Moser und Ingeborg Schröbler. Tübingen 1969. — Aber auch die 19. Aufl., bearbeitet von W. Mitzka, wurde berücksichtigt. — Unentbehrlich ist bei derartigen Arbeiten das DWb., für dessen Hinweise und reiche Belege man nicht genug dankbar sein kann. — Über andere Arbeiten siehe in Textteil.

*O schwüchet*) ist ebenfalls md.; md. Eigentümlichkeiten: *du hette* 30,4 (auch bei fränkischen und alem. Dichtern); 1. Sg. Ind. Präs. auf *-en*: *raden ich* oft (aber auch *ich rat dir, rade ich*), *ich liegen, sien ich, ich sagin, ich wenen, prufen ich, gen ich* 17,18 (aber HO *gib ich*); dazu vgl. Paul—Moser § 167, Anm. 3 (S. 198): „im Md. (bes. Mfr.) kommen Formen auf *-en* vor (*ich loben, sagen* < ahd. *lobôn, sagên*). Das *n* wird aber auch auf Verben der 1. Kl. und selbst auf starke Verben übertragen (*ich gëben*)“. Ebenso ist im Md. (bes. Mfr.) in Gebrauch *-s* neben *-st* in der 2. Sg. (vgl. Paul—Moser § 156, Anm. 1): *biz* neben *bist, du wirtz, wirtz du, du bezalis, du wurtz, nit inwandels, leistes* usw. — Neben regelm. *sal, salt, saltu* usw. steht im Reim *sol*, aber auch schon *solst* 16,7; *du soldist* 27,23; *solt ir* 11,26; *sollint* 6,34 usw. — Die ripuarischen Formen *geit* 8,5 und *verfeit* (von *ver-vâhen*) 9,35 treten ebenfalls auf. — Zu beachten: *da mite* > *da bide* 3,25; 29,20; dazu vgl. Braune—Mitzka, Ahd. Gramm. 12. Aufl., § 123, Anm. 3: „Übergang des anlautenden *m* > *b* in unbetonter Stellung ist mittelfr. in Pröp. mit eingetreten *bit*“. Vgl. R. Schützeichel: Zur Geschichte einer austerbenden Erscheinung (*bit* mit). ZfMafg 23, 1955, 201 ff.: Paul—Moser, Mhd. Gramm. § 89, Anm. 1 (S. 108). — Über die Pröp. *bit*: *bit an den doit* 26,20, vgl. Paul—Moser § 116,2 (S. 130): „Aber *bit* der frühmhd. Periode ist mfr. *-rheinf.*“. Vgl. auch die Belege: *bit an dysen dag* Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau 876 (1330), *bit an dyse zit* Günther, Cod. dipl. Rhenomosellanus 3,517 (1368), *bit an des endes stont* Rhein. Osterspiel 2136, und *bit in den doit* *ibid.* 402, die ich der materialreich begründeten Abhandlung von Th. Frings und G. Schieb entnehme. — Md. sind *ummer* (*immer*) Lexer 1,1414, *nummer* *ibid.* 2,76 (*niemër, nimmer*), *numme* (*nie mër, nie mê*). Auch das öfter auftretende *nâ* gegen *nâch* ist westlich (Paul—Moser S. 131, Anm. 16). Unter vorwiegend md. Wörter rechnet Michels § 10 (S. 9) u. a. eine Reihe von Wörtern, von denen einige auch in W anzutreffen sind, z. B. die Konj. *al* obgleich 4,11, *brennen, krag* Hals 3,10, *sterre* oft, *gestirre* 36,20, *fregit* 30,26 (ist auch im Nordbair. heimisch). Daß einige von uns a. a. O. passim als vorab wmd. gekennzeichnete Ausdrücke auch in W begegnen wie z. B. *misrachen* 6,25 (H 26,22), *noesen* 29,16 (H 13,13), *snabin* 38,17 (*sneben* H 32,17 in anderem Zusammenhange), *karmen* 24,10 (H 15,7), mag hier nachdrücklich hervorgehoben werden. Ihnen reiht sich an *kruden* W 24,32 belästigen, bedrängen, hindern (ohne Entspr. in H). G. Lerchner hat in seinen Studien zum Nordwestgermanischen Wortschatz S. 164 ff. auch dieses Verbum mit seiner reichen Verwandtschaft im Nordischen, Englischen, Friesischen, Niederländischen, Rheinisch—Mitteldeutschen und Niederdeutschen behandelt und schließt seine Betrachtung mit folgenden Worten: „... Das starke Verb könnte dem Obd. früh verlorengegangen sein; da es sich aber auch weder im Altnord. noch im Got. zeigt, im Obd. zudem ohne jede Spur in der Mundart abgegangen wäre, nehmen wir es als alten Sonderbesitz der Küste, an dem auch das Rheinische Anteil hat.“ Vgl. u. a. auch Lexer 1,1751 s. v. *kröten, kroten* (mit Belegen vom Niederhein, dann aus Nassau 1363, Koblenz 1429, Frankfurt a. M. 1441). — Andere md. Wörter sind: *zusschin* 13,29; *zûschin* 32,35 (über die w-losen Formen dieser Pröp. informiert eingehend DWb. 16, Sp. 1323 sub 2. w-Ausfall: obd. nicht nachweisbar, md. jedoch, und zwar besonders rheinisch-hessisch, als *zuschen* ... im Nd. als *tûschen, tûschen* weit verbreitet“. Vgl. namentlich H. Teuchert PBB 71, 1949, S. 266), *glücklich* 35,28; *smûcken* (obd. *ziëren*) 35,25; *rîsch* 35,20, was HO durch *reich* ersetzt; *geschêhen* wird schwach flektiert: *ist geschiet* sehr oft. Zu beachten sind die umgelauteten Formen des Konj. Prät. der schw. Verba, z. B.: *dentzete* 13,33; *iz mechte* 27,23; *bezeltistu* 31,26; 34,32. — Die Doppelnegation ist — im Gegensatz zu H und insbesondere zu O — noch in vollem Schwange. — Obd. ist *gebin* (*gegeben*)

oft; die bair. Vorsilbe *der-* einmal: *dergetzen* 18,27; auch das Part. Prät. *intzundent* 32,17 ist als bair. Produkt zu werten. — Nachzutragen und anzuführen sind noch die vielen enklitischen Bildungen: *gehaltich, kùmtir, heistich, mastu, soldistich, hudistu, ers, hetzdüz, uffem bede, dast, wartir, koster, istiz* usw. Man wird aufgrund der sprachlichen Analyse die Mundart, in der *W* abgefaßt ist, als rheinfränkisch mit oberdeutschem Einschlag charakterisieren können.

## JAZYKOVÉ A TEXTOVÉ KRITICKÉ POZNÁMKY KE TŘEM NĚMECKÝM VĚŠTECKÝM KNIHÁM ZE 14. A 15. STOLETÍ

Ve své knize *Germanistische Studien und Texte I.*, Brno 1968, str. 11—140, otiskl autor paralelné texty dvou věšteckých knih, určených k pobavení dospělých, a to rukopisu heidelberského (H) z konce 14. a olomouckého (O) z první poloviny 15. století. Věšteckých knih (Losbücher), rozdělených Joh. Boltem do několika skupin, bylo velmi mnoho a značný počet se jich také zachoval, ale vydána nebyla zatím žádná z nich. Autorem vydané texty HO jsou psány nářečím bavorským, ale v oblasti západostředoněmecké, jazykově kdysi úzce spjaté s velkým prostorem severozápadogermánským, nazývaným obecně ingveonským, do kterého patří angličtina, nizozemština, frísktina, severoněmecká oblast a — což je právě středem výzkumu Fringsovy lipské školy a nizozemských filologů — oblast porýnská, do které znenáhla pronikaly prvky jihoněmecké, takže docházelo k dialektickému míšení. Proto nemohla být příslušná slova od původu bavorská, nýbrž byla přejata z verze západoněmecké, v užším slova smyslu středofrancké nebo rýnofrancké (kolem Mohuče, Frankfurtu n. Moh., Wiesbadenu atd.). Tuto hypotézu hájil autor ve shora uvedené práci na podkladě sice konkrétních, ale žel řídkých dokladů. Nyní podává další, nad slunce jasnější doklady, a to právě z vídeňského rukopisu *W*, který, i když jeho začátek a konec zní jinak a jeho vnější uspořádání podle kapitol se liší od HO, v drtivé většině případů zachovává, byť i hodně pozměněnou a různými novými dvojveršími doplněnou, starou verzi, velmi úzce spojenou s HO. Ke slovíům jako *misrachen, nosen, snaben, karmen* a jiným, potvrzujícím hypotézu o středoněmeckém původu nedochovaného archetypu, přistupuje mj. ještě sloveso *kruden*, které s jeho bohatým příbuzenstvem ve všech germánických jazycích probírá Fringsův žák G. Lerchner. Rukopis *W*, s jehož pomocí opravuje autor chyby zaviněné písaři HO (znění mnoha dvojverší, resp. slov v nich obsažených: *fundelkūl* — nyní *snudelkūl, enewart* etc. — nyní *genebart* [od *gähnen*] *vernewet* — nyní *verrewet* atd. atd.) je psán — a to dovršuje autorovy pádné důkazy — nářečím rýnofranckým, ovlivněným však už jihoněmeckými jazykovými zásahy. Na edici verze *W* autor právě pracuje.